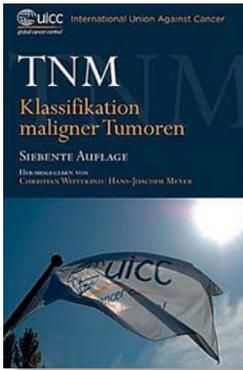


KLASSIFIKATION MALIGNER TUMOREN

Unverzichtbares Nachschlagewerk



Christian Wittekind, Hans-Joachim Meyer (Hrsg.): **TNM**. Klassifikation maligner Tumoren. 7. Auflage. Wiley-VCH Verlag, Weinheim 2010. 295 Seiten, kartoniert, 29,90 Euro

Um die Behandlung einer bösartigen Erkrankung planen und die geeigneten Therapien einleiten zu können, wird der Tumor üblicherweise nach international gebräuchlichen Kriterien klassifiziert. Die Einteilung erfolgt nach bestimmten Normen, für die hauptsächlich drei Gesichtspunkte maßgebend sind: die Größe des Tumors

(T), die Beteiligung der Lymphknoten (N) und das Vorhandensein von Metastasen (M).

Die TNM-Klassifikation wurde von dem Franzosen Pierre Denoix in den Jahren 1943 bis 1952 entwickelt und wird seit 1950 von der Union internationale contre le cancer (UICC) weitergeführt. Die erste UICC-Edition einer TNM-Klassifikation wurde 1968 herausgegeben. Bereits bei der zweiten Auflage war auch die American Joint Committee on Cancer beteiligt. Die Verständigung dieser beiden Organisationen

gewährleistete eine Uniformität dieses Regelwerks, so dass die Anwendung des TNM-Systems weltweit zum Goldstandard bei der Tumorklassifizierung wurde. Die überarbeitete siebte Auflage wurde im letzten Jahr in englischer Sprache veröffentlicht.

Das Taschenbuch ist die deutsche Übersetzung dieser Auflage der TNM-Klassifikation. Es enthält alle wichtigen neuen organspezifischen Klassifikationen, die Onkologen und Pathologen für ihre Arbeit mit Krebspatienten bei der Tumorklassifizierung in Bezug auf Stadium, Prognose und Therapie benötigen. Bedeutsame Veränderungen gegenüber der letzten Auflage betreffen die Karzinome des Ösophagus, des gastroösophagealen Übergangs, des Magens, der Lunge, des Appendix, der Gallengänge, der Haut und der Prostata.

Einige Klassifikationen sind neu: gastrointestinale Karzinome (neuroendokrine Tumoren), gastrointestinale Stromatumoren, Schleimhautmelanome des oberen Aerodigestivtrakts, Merkelzellkarzinome, Uterussarkome, intrahepatische

Cholangiokarzinome und Nebennierenrindenzellkarzinome.

Der Übersichtlichkeit des ganzen Buches dient zunächst die einheitliche Gliederung in der Darstellung der einzelnen Tumorentitäten. Am Ende der Darstellung einer jeden Entität steht eine Kurzfassung der Klassifikation. Sehr hilfreich ist es auch, dass inhaltliche Änderungen dieser Auflage gegenüber der sechsten Auflage durch eine Linie am linken Rand des Textes gekennzeichnet sind. Blaue Reiter an den Seitenrändern, die der Strukturierung des Inhaltsverzeichnisses entsprechen, erleichtern das Finden einer bestimmten Entität, leider fehlt ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Das Buch ist gut strukturiert, ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk und für Onkologen und Pathologen für ihre Arbeit mit Krebspatienten sicher unverzichtbar. Sowohl der UICC als auch den Herausgebern gebührt ein großes Lob im Sinne der Lebensweisheit von Thomas von Aquin: „Die sind weise zu nennen, die Dinge in die rechte Ordnung bringen.“ *Annette Junker*

ORGANSPENDEN

Eigene Haltung entwickeln

Wir brauchen mehr Organe! Diesen Imperativ in der Organspendediskussion ist man mittlerweile gewöhnt, es scheint, als müsse er nur oft genug wiederholt werden, um in Erfüllung zu gehen.

Sie brauchen eine Haltung! So könnte das Resümee aus dem Buch von Vera Kalitzkus lauten. Kalitzkus nähert sich als Ethnologin dem Thema Tod viel umfassender, als es die Medizin kann beziehungsweise tut. Sie bezieht historische und kulturelle Aspekte der Todesdefinition in ihre Überlegungen mit ein, aber trotz ihres nahezu durchgehend neutralen, deskriptiven Tons wird spürbar, dass ihr die Vorgänge selbst nicht so ganz geheuer sind. Zu groß scheint das affektive Unbehagen, das die meisten von uns überkommt, wenn wir uns mit dem Tod und Sterben auseinandersetzen.



Vera Kalitzkus: **Dein Tod, mein Leben**. Warum wir Organspenden richtig finden und trotzdem davor zurückschrecken. Suhrkamp Taschenbuch 4114, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2009, 226 Seiten, kartoniert, 8,50 Euro

Hilfreich und lesenswert für jeden Arzt sind die beiden Kapitel zur Leibesvisitation, in denen sie sehr anschaulich den Unterschied zwischen Körper-haben und Leib-sein darstellt.

Die Sachverhalte sind erstaunlich präzise beschrieben, inhaltliche Fehler gibt es kaum. Wer sich noch nie mit der Transplantationsmedizin auseinandergesetzt hat, findet hier alles, was er wissen muss. Mit vielen Zitaten ist das Buch trotz des schweren Themas angenehm leicht zu lesen. Die große Leistung Kalitzkus' liegt aber darin, der schon im Titel deutlich werdenden Ambivalenz, die mit der Organspende verbunden ist, Raum zu geben, ohne sie auflösen zu wollen. Sie lässt alle zu Wort kommen: Pflegekräfte und Ärzte, die zweifeln, ob ihr Patient tot ist, Angehörige, die nicht wissen, was ihr Verstorbener gewollt hätte, Transplantatempfänger, die unsicher sind, was sie nach ihrem zweiten Geburtstag erwartet. Sie hält diesen Spannungsbogen aufrecht, sie will ihn nicht überwinden. Das überlässt sie dem Leser, der eben eine eigene Haltung entwickeln soll. *Sven Eisenreich*